

sehen. Doch im großen und ganzen klagen die Flüchtlingsseelsorger nicht, im Gegenteil. Einer schreibt sogar: „Unwillkürlich muß ich immer schmunzeln, sooft ich lese, als ob wir hier so etwas Besonderes zu leisten hätten oder besonders trostbedürftig wären. Keines von beiden empfinde ich... Wir tun die Arbeit, so gut wir können. Sooft wir einander treffen, sind wir wie Brüder, frohgemut“.

Wir schließen diese Diasporabilder mit einem Bericht aus B.: „Ich habe nun zur Genüge erfahren, wie schwer und mühsam und nervenzerrüttend die Seelsorge in der Diaspora ist, wie man hinter jedem einzelnen her sein muß, wie schwer es ist, Vereinsamung und Alleinsein zu ertragen. Andererseits ist mir aber auch aufgegangen, wie bitter notwendig diese Arbeit ist und wieviel Schönheiten und kleine Freuden unseres Priestertums sie in sich schließt. Mein ganzes Gebiet, mit einer Stadt von rund 15.000 Einwohnern, unter denen etwa 850 Katholiken sind, und dazu etwa 30 Dörfer, in denen überall so etwa 10—100 Katholiken

verstreut wohnen, ist nun mit einer neuen Flüchtlingschicht von Schlesiern überlagert. Woche um Woche bin ich nun bei Hitze und Kälte, bei Sonnenschein und Regen unterwegs, um auf den einzelnen Stationen Gottesdienst und Unterricht zu halten. Man steht so recht mitten im Segensstrom der Sakramente. Die Arbeit wächst, je länger man da ist, ins Ungemessene. Alle Voraussetzungen fehlen, die in einer normalen Pfarrei da sind. Trotzdem konnten wir Weihnachten die Mitternachtsmesse und eine schöne Weihnachtsfeier in einem Gasthaus halten, die Karwochenzeremonien und eine Osterprozession in der schönen gotischen Kirche aus dem Jahre 1298, die jetzt evangelisch ist. Für die Fronleichnamsprozession hatten sich die 30 Mädchen die weißen Kleider zum größten Teil von den Protestanten geborgt. Wenn Neue ankommen, bringe ich ihnen vor allem das eine nahe: „Die Kirche unsere Heimat“ und „Einer trage des andern Last“. So wächst allmählich ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das den Menschen in ihrer Armut und Heimatlosigkeit Halt und Trost gibt.“

Besprechungen

SCHULD UND VERANTWORTUNG. Von DDr. Werner Schöllgen. (88 S.) Düsseldorf 1947, Bastionverlag. M 1.40.

Das Büchlein ist herausgewachsen aus einem Arbeitskreis und verfolgt die Absicht, über die schwierigen Fragen von Schuld und Verantwortung, besonders der sogenannten Kollektivschuld, zu eigenem Denken anzuregen. Es soll Ehre und Gewissen befriedigt und zugleich ein Weg zur Verständigung unter den Völkern angebahnt werden. Nach dem Hinweis auf die Vieldeutigkeit der Begriffe Schuld und Verantwortung, wobei das treffende Beispiel vom Konkurs zur Erläuterung herangezogen wird, erfolgt in zwölf kleineren Abschnitten die stufenweise Klärung des Titelproblems im Sinne der katholischen Moraltheologie und, wie mit Recht betont wird, des natürlichen Sittengesetzes. Das Bestreben des Autors war es, in anschaulichen Bildern und Hinweisen auf Gegenwartsfragen die zunächst fremd anmutende Gedankenwelt des Moraltheologen auch Laien verständlich zu machen. Die inhaltliche Lösung oder Lösungsrichtung liegt in den moraltheologischen Grundsätzen, besonders über die Mitwirkung an fremder Schuld und in der Würdigung der vielfachen sozialen Gebundenheit des einzelnen. Die

abschließenden Bemerkungen über geschichtliche Schuld und den Begriff der Kollektivschuld im Lichte der Soziologie weisen auf allgemeinere Zusammenhänge hin, die zwar nicht das eigentliche Problem der Kollektivschuld im populären Sinn lösen, aber doch über ihren geistigen Hintergrund Licht verbreiten. Das Naturrecht im Sinn der Scholastik und der päpstlichen Sozialrundschriften ist nicht bloß eine Idee, sondern in manchen seiner Teile ganz individuell bestimmt. J. Schuster S. J.

HEILIGKEIT UND GESUNDHEIT. Ein Vortrag. Von Josef Goldbrunner. (61 S.) Freiburg 1946, Herder.

Immer wieder wird auf Zusammenhänge hingewiesen werden können, die sittlich-religiöses Streben in Wechselwirkung mit der seelisch-leiblichen Gesundheit stehend erweisen. Wenn der Satz zu Recht besteht, daß die Psychologie der Neurosen die Psychologie des menschlichen Herzens ist, dann müssen die Unzuträglichkeiten des religiös-sittlichen Lebens schon ihre Bedeutung haben für das Wohlergehen von Leib und Seele.

Goldbrunner erörtert zunächst die Frage des *Lebens* im Heiligkeitsstreben und stellt die Forderung nach einer „Synthese“ im